

Bildkommunikation selbstverletzenden Verhaltens (SVV) im virtuellen Raum: eine exemplarische Analyse des präsentierten Bildmaterials auf YouTube, social network sites und privaten Homepages

Misoch, Sabina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Misoch, S. (2010). Bildkommunikation selbstverletzenden Verhaltens (SVV) im virtuellen Raum: eine exemplarische Analyse des präsentierten Bildmaterials auf YouTube, social network sites und privaten Homepages. *kommunikation @ gesellschaft*, 11, 1-25. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0228-201011015>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Bildkommunikation selbstverletzenden Verhaltens (SVV) im virtuellen Raum: eine exemplarische Analyse des präsentierten Bildmaterials auf YouTube, social network sites und privaten Homepages

Sabina Misoch (Mannheim)

Zusammenfassung

Selbstverletzendem Verhalten wird als besondere Form des abweichenden Verhaltens zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit geschenkt, weil immer mehr Jugendliche davon betroffen sind. Der vorliegende Text setzt sich mit den bildlichen Darstellungen selbstverletzenden Verhaltens in verschiedenen Räumen des Internets auseinander. Es wurden dazu die visuellen Präsentationen auf YouTube, auf social network sites und auf privaten Homepages exemplarisch vergleichend untersucht und das präsentierte visuelle Material bildanalytisch analysiert. Es zeigte sich, dass Selbstverletzungen in erster Linie auf YouTube und in zweiter Linie auf privaten Homepages – auch anhand authentisch-biographischen Bildmaterials – dargestellt werden, wohingegen dieser Themenbereich auf social network sites kaum (öffentlich) verhandelt wird. Der Grund für diesen Befund liegt medientheoretisch darin, dass das Zeigen der Wunden als eine durch die Medieneigenschaften beförderte Form der Selbstoffenbarung oder als eine spezielle Form der In-Group-Kommunikation interpretiert werden kann, die dann mittels des Mediums ausagiert wird.

1 Einleitung

„Sie zerschneiden ihre Arme mit Rasierklingen, drücken Zigaretten auf der Haut aus oder fassen heiße Herdplatten an. Wieso tut man sich selbst so weh?“¹

Bei dem hier angesprochenen Phänomen handelt es sich um eine Schilderung der Praxis selbstverletzenden Verhaltens. Damit werden Verhaltensweisen bezeichnet, bei denen sich Individuen selbst Verletzungen zufügen; ein Phänomen, das ein exemplarisches Beispiel dafür liefert, wie der Körper zu einem zentralen Medium der Kommunikation wird. Betrachtet man dieses Phänomen vor der Tatsache der Relevanz neuer Medien für Jugendliche in ihrem Lebensalltag (MPFS 2009), so stellt sich die Frage, inwiefern und in welcher Form Jugendliche selbstverletzendes Verhalten in den virtuellen Räumen des Internets (visuell) darstellen und verhandeln. Es geht folglich um einen Aspekt des Diskurses über die Transformation des Körperlichen im virtuellen Raum. Im Zentrum stehen visuelle Darstellungen, da im jugendlichen Lebensalltag Bilderfahrungen und Bildkommunikation

¹ Schmiedekampf 2007; verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,524757,00.html> (16.01.2010).

eine entscheidende Rolle spielen (Marotzki/Niesyto 2006) und diese Art der Kommunikation Körperliches im Virtuellen visuell abzubilden vermag. Vorgenommen wird diese exemplarische Analyse an drei verschiedenen virtuellen Räumen: an der Videoplattform YouTube, an social network sites und an privaten Homepages. Hintergrundfolie der vorgenommenen Bildanalysen bildet dabei die Tatsache, dass Kommunikationen mittels visuellen Materials kognitiv anders verarbeitet werden und durch ihren Charakter des Assoziativen hauptsächlich der Kommunikation von Emotionen dienen (Müller 2003).

2 Selbstverletzendes Verhalten

2.1 Definition

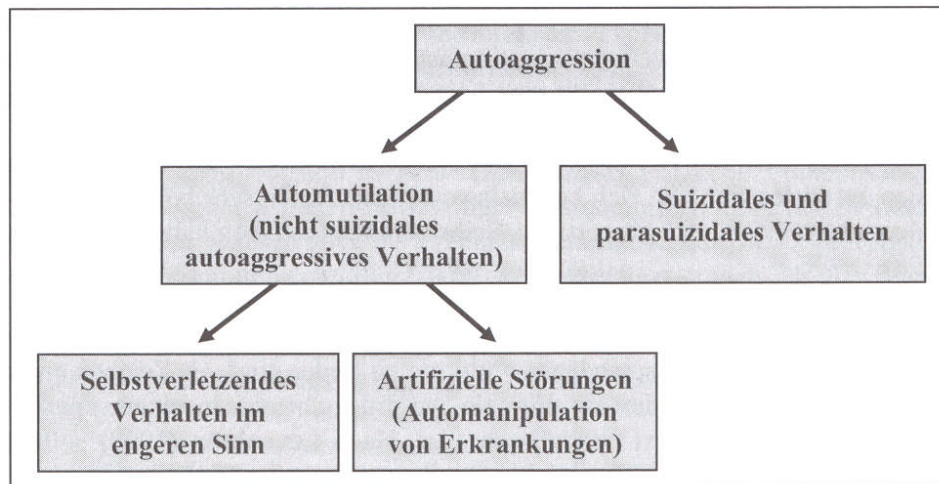
Unter dem Begriff des selbstverletzenden Verhaltens (SVV) werden, wie bereits erwähnt, verschiedene Formen des Verhaltens subsumiert, bei dem sich Menschen absichtlich selbst verletzen. Es handelt sich dabei um ein komplexes und mehrdimensionales Phänomen, welches abzugrenzen ist von Verhaltensweisen, die indirekt zu Schädigungen des Körpers führen wie z.B. chronischer Drogen- oder Medikamentenmissbrauch (Petermann/Winkel 2009: 17). Auf dieser Grundlage wird SVV als Verhalten definiert, bei welchem das betroffene Individuum sich selbst ohne Hilfe von anderen absichtsvoll Wunden und Verletzungen zufügt, welche nicht in einem suizidalen oder sexuell motivierten Kontext stehen. Autoaggressives nicht suizidales Verhalten wird auch als Automutilation bezeichnet (Scharfetter 1991). Im Zentrum dieses Störungsbildes steht der Körper, der als Medium fungiert und zum Ausdrucksmittel für Innerpsychisches wird: „Self-injury is one part of a large repertoire of behaviours that involve the body in the expression of distress within the individual” (Babiker/Arnold 1998: 2).

Selbstverletzendes Verhalten kann durch vier Hauptelemente umschrieben werden (Petermann/Winkel 2009: 23):

- Funktionell motivierte Verletzung oder Beschädigung des eigenen Körpers;
- Verletzung in direkter und offener Form;
- Sozial nicht akzeptierte Verletzung;
- Keine suizidalen Absichten.

Selbstverletzendes Verhalten kann innerhalb der Autoaggressionen wie folgt (siehe Schaubild 1) eingeordnet werden:

Abb. 1: Einordnung selbstverletzenden Verhaltens nach Hänsli (1996)



Quelle: Petermann/Winkel 2009: 20

Bevorzugte Körperregion für die vorgenommenen Schädigungen ist die Hautoberfläche, die durch das Ritzen mit Rasierklingen, Glasscherben oder anderen scharfen Gegenständen (nachhaltig) geschädigt wird (71%, Briere/Gil 1998: 614).²

Es konnten Zusammenhänge zwischen dem Symptom der Automutilation und anderen Symptombildern festgestellt werden: So scheint SVV vermehrt zusammen mit posttraumatischen Stress-Störungen, der Borderline-Persönlichkeitsstörung und Ess-Störungen aufzutreten.³ In einer Studie zu den Motiven selbstverletzenden Verhaltens (Favazza/Conterio 1989) gaben die Befragten an, dass sie sich selbst verletzen um Selbstkontrolle zu erlangen (72%), um einen Spannungsabbau zu erreichen (65%), um Depressionen abzuwenden (58%), als Mittel zur Realitätsrückkehr (55%), um Einsamkeit zu reduzieren (47%), zur Selbstbestrafung (40%), weil innere Stimmen das befehlen (20%) oder wegen bösen Geistern (12%). SSV tritt am häufigsten in der Altersklasse zwischen 18 und 24 Jahren auf, ist somit ein in hohem Maße adoleszentes Phänomen. Es zeigt sich des Weiteren, dass hauptsächlich Mädchen und Frauen von diesem Symptom betroffen sind (Sachsse 1994; McLane 1996; Nichols 2000; Suyemoto 1998) und dass von einer zunehmenden Verbreitung des Symptoms auszugehen ist (Wüsthof 2006: 46).

² Es können aber auch andere Körperteile oder -regionen betroffen sein; so kann sich selbstverletzendes Verhalten im Ausreißen der Haare, dem Brechen von Knochen, der Amputation von Gliedmassen, der Genitalverstümmelung oder Kastration oder auch der Schädigung des Augenlichts äußern. „Die Regelmäßigkeit und Häufigkeit, die Dauer, der Situationsbezug, sowie die Bewusstheit und der Grad der Automatisierung des selbstverletzenden Verhaltens können stark variieren und müssen nicht zwangsläufig immer das selbe Körperteil betreffen“ (Hänsli: 21f.).

³ So liegt die Prävalenz für Selbstverletzungen bei Persönlichkeitsstörungen bei 13%, bei Ess-Störungen zwischen 25 und 40%, wobei signifikant häufiger Frauen/Mädchen als Jungen/Männer dieses Symptom ausbilden (Resch 2001: 4).

2.2 Funktionen selbstverletzenden Verhaltens

Es lassen sich vier Funktionen selbstverletzenden Verhaltens unterscheiden, wobei die Funktionen c) und d) bei diesem medien- und kommunikationswissenschaftlichen Beitrag im Vordergrund stehen.

a) Spannungsabbau bzw. Emotionsregulation:

Als zentralste Funktion selbstverletzender Verhaltensweisen wird in der psychologischen Literatur der Spannungsabbau bzw. die Regulation von subjektiven Emotionen beschrieben (Petermann/Winkel 2009). Im Vorfeld einer Selbstverletzung stehen Dissoziations- oder Spannungsgefühle, die dann durch die Selbstverletzung aufgelöst bzw. beendet werden sollen (Klonsky 2009). *„Der Kontakt mit der Umgebung bricht irgendwie ab. Es ist, als ob ich aus der Wirklichkeit herausrutsche. Der Zustand ist furchtbar. Ich habe Angst ich könnte wahnsinnig werden. Ich schlage mich, bis die Haut ganz rot ist. Ich dusche so heiß, dass ich mich fast verbrenne. Aber ich spüre nichts. Dann kommt der starke Drang, mir wehzutun. Ich schneide mich und lasse das Blut ganz lange über die Haut laufen. Das rote, warme Blut gibt mir ein Gefühl von Entspannung und Geborgenheit. Dann fühle ich auch wieder den Schmerz. Erst dann habe ich wieder das Gefühl, ich bin wieder in mir drin“* (Eckhardt, 117). An diesem Interviewausschnitt zeigt sich exemplarisch, wie durch die praktizierte Selbstverletzung Gefühle der Dissoziation durch eine Lenkung der Emotionen auf Körperliches beendet werden können.

b) Bewältigung von belastenden Ereignissen

SVV steht oftmals in direktem ursächlichem Zusammenhang mit aktuellen belastenden Situationen, die vom betroffenen Individuum nicht bewältigt werden können. Vorausgehend sind aber zumeist entsprechende Traumatisierungen in der Kindheit, so dass das aktuelle Symptom im Kontext einer zugrunde liegenden posttraumatischen Störung steht. Der Ausweg in die Selbstverletzung stellt dabei eine dysfunktionale Bewältigungsstrategie dar (Petermann/Winkel 2009: 68), die aber situativ den Betroffenen helfen kann, ihre Gefühle zu kontrollieren und damit die aktuell belastende Situation auszuhalten.

c) Kommunikative Funktionen

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass SVV-Betroffene Probleme haben, ihre emotionale Befindlichkeit sprachlich zum Ausdruck zu bringen (Petermann/Winkel 2009: 69) und dass das selbstverletzende Verhalten somit als Kommunikationsversuch gedeutet werden kann. Eine explorative Interview-Studie (Machoiian 2001) kam zu dem Schluss, dass die Selbstverletzung – gerade weil hier mit dem Körper kommuniziert wird – den Betroffenen geeigneter erscheint, um ihre Gefühle zu artikulieren und dass die Selbstverletzung somit als authentische und nicht durch andere manipulierbare Kommunikation fungieren kann: *„It’s, it’s an actualization of pain, you know ...“*; *„When they see it, like actually see (a cut), they’re like, wow, maybe something is wrong ...“*; *„Like people don’t listen to you. Like me, I cut when people don’t listen“* (Machoiian 2001). Es kann überdies auch eine Form adoleszenten Abgrenzungsverhaltens darstellen, indem anhand der Selbstverletzung eine

innere (und äussere) Grenzlinie zu den Eltern/Erwachsenen gezogen wird und das Anderssein als diese damit kommuniziert bzw. symbolisch zum Ausdruck gebracht wird.⁴

d) Gruppenzugehörigkeit

Des Weiteren können Selbstverletzungen die Funktion des Kommunizierens sozialer Zugehörigkeit übernehmen. Dies ist der Fall, wenn SVV ein konstitutives Element einer Gruppenzugehörigkeit darstellt. Studien haben gezeigt, dass SVV innerhalb von stationären Borderline-Patienten als Zeichen sozialer Zugehörigkeit fungieren kann: "The majority of DSH [deliberate self-harm, S.M.] contagion can be understood in terms of small-group rites for feelings of togetherness" (Taiminen et al.1998: 211). Auch in der sogenannten Emo⁵-Subkultur scheint selbstverletzendes Verhalten (das „Ritzen“) für Manche die Funktion eines konstitutiven Elements der Gruppenzugehörigkeit oder zumindest der adäquaten Emotionskommunikation zu erfüllen.

2.3 Körperverletzungen als kulturelles Phänomen – Bedeutungsdimensionen der Haut

Alle Kulturen kennen vorsätzliche Eingriffe in den eigenen Körper. Bereits sehr früh in der Menschheitsentwicklung (60.000 Jahre v. Chr.; Kasten 2006: 17) lassen sich Phänomene der Körpermodifikation und -verletzungen nachweisen. Diese stehen häufig im Kontext religiöser oder ritueller Handlungen⁶ und markieren z.B. den Übergang von einem Lebensabschnitt zum nächsten, stehen im Zusammenhang kultureller Vorstellungen von Schönheit oder werden als Symbole magischer Kräfte⁷ angesehen. (siehe hierzu zusammenfassend u.a. Kasten 2006). Hierzu zählen z.B. Tätowierungen, das Durchbohren von Körperteilen, das Verzieren der Haut durch Narben (Ziarnarben bzw. Skarifizierung⁸) oder verschiedene Formen der Beschneidungen bei Jungen oder Mädchen.

Das Hautritzen als psychisches Symptom der Abweichung wird demgegenüber als spezielles Phänomen westlicher Kulturen angesehen (Teuber 2004). Dies ist darauf zurückzuführen, dass in unserer Kultur der Körper in seiner unversehrten Form das gesellschaftliche Ideal darstellt. Vor allem der Haut kommt hierbei besondere Bedeutung zu, denn sie liefert – in psychoanalytischer Sicht - „[...] dem psychischen Apparat diejenigen Vorstellungen, die zur

⁴ http://www.welt.de/welt_print/article1016395/Jeder_vierte_Jugendliche_fuegt_sich_selber_Schmerzen_zu.html

⁵ Emo = Emotional (Hardcore). Hierunter wird eine Jugendkultur verstanden, die sich emotional und sensibel gibt (mit androgynem Modestil) wie folgt beschrieben werden kann: „Am Anfang war eine Musikrichtung: Emocore ist eine Abspaltung von Hardcore-Punk, nur melodischer und emotioneller. Dazu gesellte sich eine aus anderen Jugendbewegungen zusammengepuzzelte Ästhetik – Schuhwerk aus der Skaterszene, die Röhrenjeans von den Punks, Frisuren wie in japanischen Mangas. Emos piercen sich die Lippen, tragen zu kleine T-Shirts, geben sich düster wie Marilyn Manson und süß wie Micky Maus“ (Lachenmann 2007).

⁶ Als ein Beispiel hierfür können z.B. die vorgenommenen Körperverletzungen mittels Messern beim Ritual der Besessenheitsheilung in Nigeria genannt werden (Vogels 2003).

⁷ In Mythen finden sich Beispiele dafür, dass Körpermarkierungen vor bösen Geistern usw. schützen sollen (Kasten 2006: 25).

⁸ Im Unterschied zur medizinischen Skarifizierung, die bis ins 19. Jh. praktiziert wurde, bei der in „der Absicht, Krankheitsstoffe aus der Haut abzuleiten, oder Medikamente einzubringen, [...] mit Schneidewerkzeugen eine Vielzahl von kleinen Schnitten [in die Haut, SM] gesetzt“ (Prinz o.J.: 9) wurden

Entstehung des Ichs und seiner Hauptfunktionen führen“ (Anzieu 1991: 128), d.h. die Haut erfüllt eine zentrale Funktion für die Entwicklung des Selbst.

Daher werden Hautnarben in westlichen Kulturen – im Vergleich zu z.B. pazifischen oder afrikanischen Kulturen – normalerweise nicht als positive Statuszeichen gelesen (zumal es in westlichen Kulturen auch keinen Begriff der Ziernarben gibt). Bis in die Neuzeit hinein repräsentierten Körperzeichen die Praxen negativer sozialer Sanktionierung (z.B. das Brandmarken im Falle von Diebstahl) und waren somit visible Kennzeichen abweichenden Verhaltens bzw. Zeichen sozialer Stigmatisierung. Ausnahme bildet hier die z.B. Vernarbung des sogenannten „Schmisses“, dem im Gesicht visiblen Zeichen der Zugehörigkeit zu einer schlagenden studentischen Verbindung.⁹

Der Körper ist inzwischen aber auch in westlichen Kulturen zum Objekt der Selbstgestaltung avanciert (Bette 2005) und im Rahmen selbstdarstellerischer und identitätsstiftender Aktivitäten werden vermehrt Körperverletzungen wie Tattooing oder Piercing durchgeführt, die zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz oder zumindest Toleranz erfahren. Gleichzeitig hat sich im 20. Jahrhundert das Ideal der unverletzten Haut, der „Makellosigkeit der Epidermis“ herausgebildet (Benthien 2001: 54). Dies führt dazu, dass die Haut einerseits zum Gestaltungsorgan postmoderner Identitätsversicherung avanciert aber gleichzeitig das Ideal deren Unverletzbarkeit und „Reinheit“ besteht, das sich im Laufe des 20. Jahrhunderts demokratisiert hat. Deswegen ist die Akzeptanz oder Toleranz von Körpermodifikationen nur bedingt gesellschaftlich gegeben: Narben haben einen deutlich geringeren Grad an gesellschaftlicher Akzeptanz und werden als Zeichen subkultureller Zugehörigkeit oder als Zeichen von Unfällen, Krankheiten oder psychischen Problemlagen angesehen.

3 Empirisches Vorgehen

Betrachtet man die Kommunikation und Darstellung selbstverletzenden Verhaltens im Internet, so zeigt sich ein uneinheitliches Bild. Dies hat u.a. damit zu tun, dass das Internet als Hybridmedium oder Konglomerat verschiedener Dienste und Anwendungen beschrieben werden kann, das den Nutzern viele verschiedene Möglichkeiten der Kommunikation oder der sozialen Interaktion eröffnet. Es können Räume differenziert werden, die synchrone (z.B. Chats) oder asynchrone Kommunikation ermöglichen (z.B. email, Foren) sowie Räume, die Massen-(Homepage), Gruppen- (Chat) oder Individualkommunikation (email) ermöglichen. Des Weiteren können diese Dienste und Anwendungen nach ihrer Kanalvielfalt unterschieden werden: so existieren Räume, die nur textuellen Austausch ermöglichen (MUD, Chat), Räume, die Audio-Visuelles unterstützen (YouTube) oder Dienste, die multimediale Darstellungen ermöglichen (Homepages) (siehe hierzu zusammenfassend z.B. Thurlow et al. 2008; Misoch 2006).

⁹ Dabei kommt es zu geschlechterspezifischen Differenzierungen: Es zeigte sich in einer empirischen Versuchsanordnung, dass Männer mit nicht entstellenden Narben von Frauen für Kurzzeitbeziehungen positiver evaluiert wurden als Männer ohne Narben; Narben bei Frauen wurden von den Männern hingegen in keinem Fall positiv evaluiert (Burriss et al. 2009).

3.1 Auswahl der untersuchten virtuellen Räume

Vorliegende Untersuchung hat explorativen Charakter mit dem Ziel, die Bildkommunikation bzw. visuellen Darstellungen selbstverletzenden Verhaltens im Internet zu untersuchen. Dies wurde anhand der exemplarischen Analyse folgender virtueller Räume vorgenommen: (1) YouTube, (2) social network sites (am Beispiel von facebook) sowie (3) private Homepages. Diese wurden ausgewählt, da es sich jeweils um Internetplattformen handelt, die ihren Nutzern eine bildliche Themenkommunikation und Selbstdarstellung ermöglichen, es sich aber gleichzeitig aus medienanalytischer Perspektive um unterschiedlich strukturierte Räume handelt. Ein weiterer Grund für die Konzentration auf diese Medien liegt darin begründet, dass social network sites und YouTube zu den sogenannten Web 2.0-Anwendungen gehören, die von den Nutzern/innen selbst erstellte Medienerzeugnisse in den Mittelpunkt stellen – „which aim to facilitate creativity, collaboration, and sharing among users“ (Cheng et al. 2008) – und welche vor allem von Jugendlichen¹⁰ intensiv genutzt werden (siehe hierzu MPFS 2009: 28). Um die bildlichen Darstellungen selbstverletzenden Verhaltens auf diesen verschiedenen Plattformen untersuchen zu können, wurde empirisch anhand einer Stichwortsuche vorgegangen. Es wurde durch die Eingabe der Suchbegriffe „Ritzen“, „SVV“ oder „Selbstverletzung“ auf diesen verschiedenen Plattformen recherchiert und die aufgefundenen Bilddarstellungen analysiert. Das Sampling des visuellen Materials wurde im Zeitraum 15. – 31.01.2010 sowie 21.06. – 26.06.2010 vorgenommen.

Im Fokus der Untersuchung stehen die visuellen Präsentationen des Phänomens Selbstverletzung. Es wird auf visuelles Material fokussiert, da „Bilder und Bilderfahrungen [...] heute zentraler Bestandteil der Wahrnehmung, der Wirklichkeitserfahrung und des kommunikativen Austauschs von [...] Jugendlichen“ darstellen (Marotzki/Niesyto 2006: 7) und sich zeigt, dass die audio-visuelle Kommunikation von Themen bzw. die mediale Selbstdarstellung mittels visuellem als auch auditivem Material (für Jugendliche) zunehmend an Bedeutung zu gewinnen scheint (z.B. Richard 2010). Des Weiteren sind Bilder besonders geeignet, um körperliche Zeichen in den virtuellen Raum zu transferieren und Emotionales zu kommunizieren. Dies ist von zentraler Bedeutung, da es sich bei SVV um ein hochgradig emotionales Themenfeld handelt. Den nachfolgenden exemplarischen Analysen liegt dabei das Paradigma zugrunde, dass die ästhetische Erfahrung der Bildrezeption vornehmlich auf der Kommunikation von Emotionen liegt (Fuhs 2006: 219).

3.2 Analysekriterien: Authentizität, bildanalytisch definiert

Um visuelles Material interpretieren zu können, müssen Kriterien der Bildinterpretation festgelegt werden. Im vorliegenden Fall war von besonderem Interesse, ob das präsentierte visuelle Material als authentisch-biographisch interpretiert werden kann oder ob es sich um Bildmaterial handelt, das dem Bild-Fundus des Internets mit dem Ziel der subjektiven Emotionenkommunikation entnommen wurde. Visuelle Darstellungen von SVV wurden aus folgenden bildtheoretischen Gründen heraus als authentisch-biographisch interpretiert:

1. Es werden jeweils Gross- bzw. Detailaufnahmen gezeigt (analog zum Einstellungsgrössenschema; siehe hierzu Korte 2004: 27f.), die die Bereiche des betroffenen Körperareals mit den Wunden zeigen (Unterarm). Dieses Vorgehen kann mehrere Gründe

¹⁰ Dies ist hierbei von Bedeutung, da es sich bei SVV um ein häufig jugendliches Symptombild handelt.

haben: Zum einen kann diese Perspektive produktionstechnisch bedingt sein, wenn sich die Betroffenen selbst photographieren: Es ist einfacher, nur die betroffene Körperregion abzubilden und kein Ganzkörperfoto mittels Selbstauslöser oder anderer Person vorzunehmen. Zum andern ermöglichen diese aufs Detail gerichteten Bildeinstellungen eine fast vollkommene Entindividualisierung, weil durch das ausschliessliche Zeigen der betroffenen Körperregionen keine Rückschlüsse auf die präsentierende Person möglich sind.¹¹

2. Es handelt sich um keine professionell gemachten oder ästhetisierten Bilder. Bildtechnisch handelt es sich um selbst gemachte Bilder, die motivisch und formal sehr ähnlich organisiert sind.
3. Die Bilder geben keinen Aufschluss über den Darsteller, dessen Geschlecht, Alter usw.
4. Die Bildsituation ist auf allen Darstellungen privat. Es handelt sich jeweils um Bilder, die in einem Innenraum gemacht wurden und welche die betroffene Körperregion – in allen Fällen handelt es sich dabei um den Unterarm – auf einer Unterlage (Bein, Tisch, Sofa, im Hintergrund PC) zeigen.
5. Erkenntnistheoretisch wird des Weiteren jenes Bildmaterial als authentisch und der darstellenden Person als zurechenbar (d.h. biographisch-authentisch) definiert, das innerhalb des Samplings nicht auf anderen privaten Internetseiten aufgefunden werden konnte.

4 Darstellung von SVV im Internet

4.1 SVV auf YouTube

Bei YouTube handelt es sich um ein Videoportal das den Nutzer/innen das Ansehen von Videos sowie das Hochladen eigener Filmerzeugnisse ermöglicht. Neben diesen Funktionen gibt es die Möglichkeit, die auf YouTube verfügbaren Videos (öffentlich) zu bewerten und zu kommentieren. Es handelt sich somit um ein Internetangebot, das dem Web 2.0 zuzurechnen ist, wobei nicht alle Inhalte von den Nutzer/innen selbst erstellt wurden und somit nicht alle Inhalte wirklich user-generated sind. Um ein Video hochladen zu können, muss man sich mit Nutzernamen und Passwort anmelden, d.h. YouTube basiert auf Pseudonymität.

Neben der Möglichkeit des Ansehens und Hochladens von Videos, welche man öffentlich oder nur begrenzt zugänglich machen kann, besteht die Möglichkeit, sich via YouTube zu

¹¹ Deswegen ist es auch erkenntnistheoretisch nicht völlig unproblematisch, jenes Bildmaterial, das authentisch-biographisch wirkt, der darstellenden Person zuzurechnen. Es kann sich dabei auch um authentisches Bildmaterial handeln, das jedoch – im Sinne einer „Bildwanderung“ bzw. des Entnehmens von Bildern aus dem Fundus des Internets – einer anderen Person als der darstellenden zuzurechnen ist. So wäre die Differenzierungsebene zwar Authentizität aber in einem solchen Falle nicht die biographische Authentizität. Anhand einer reinen Bildanalyse, wie im vorliegenden Fall durchgeführt, ist damit erkenntnistheoretisch auch nicht zu klären, ob das Bildmaterial authentisch oder biographisch-authentisch ist. Durch den Prozess der Identifikation mit dem Bildmaterial könnte dieses dann aber trotzdem biographisch-authentische Bedeutung für das darstellende Individuum besitzen.

vernetzen, indem man Videos bewusst mit anderen Nutzern teilt: „share certain kinds of videos with one set of friends, while making and sharing other videos with a different set of friends“ (Lange 2007). Durch diese Prozesse des „sharings“ können Beziehungen und Netzwerke auf YouTube aktiv abgebildet werden.

Eine Stichwortsuche zu SVV oder Ritzen auf YouTube zeigt, dass dort dieses Thema intensiv dargestellt bzw. verhandelt wird. Schränkt man die Recherche auf jene Videos ein, die von Privatpersonen erstellt wurden und die (quasi-)authentischen Charakter¹² haben, so zeigt sich, dass diese häufig mit dem Ziel erstellt wurden, dieses Symptom für andere nachvollziehbar zu machen: *„Da ich den Weg des Ritzens selber erfahren habe, möchte ich allen denen, die den Sinn des Ritzens nicht verstehen könne, die Augen öffnen (...) Mit Hilfe meiner Freundin habe ich dieses Video erstellt“*¹³. Dieses von den Nutzern selbst produzierte und in die Netzöffentlichkeit gestellte Bildmaterial übernimmt dabei kommunikative Funktion, zumal sich in Studien gezeigt hat, dass Nutzer/innen von YouTube „in erster Linie Bilder [produzieren], um zu kommunizieren“ (Richard 2010: 56).

In den auf der Plattform YouTube publizierten Videos zu SVV wird die emotionale Befindlichkeit der Betroffenen textuell und bildlich dargestellt und somit deren motivationale Hintergründe aufgezeigt, die zum selbstverletzenden Verhalten geführt haben. Deswegen können diese audiovisuellen Dokumente dem Genre des „digital storytelling“ (Davis 2004; Lambert 2007) zugerechnet werden, welches definiert wird als: „the art of creating a short movie based on a meaningful personal narrative“ (Snelson/Sheffield 2009: 159). Der dramaturgische Aufbau der Videos, die meist zwischen zwei und sechs Minuten lang sind, folgt jeweils einem ähnlichen Muster: zuerst einführende Worte und Warnungen vor dem Ansehen des Videos und darauf folgend die Darstellung der subjektiven Befindlichkeit mittels Text und Bild und ggf. ein Hinweis, an wen sich dieses Video richtet oder ein Aufruf, selbstverletzendes Verhalten nicht als Problemlösungsweg einzuschlagen.

¹² Es zeigt sich, dass „... die Idee des Authentischen in der Nutzung von YouTube als relevante Kategorie aufscheint ...“ (Näser 2008).

¹³ <http://www.youtube.com/watch?v=Ivr6TOg1igs> (18.01.2010).

Abb. 2: Textuelle Darstellung von SVV auf YouTube



Quelle: <http://www.youtube.com/watch?v=dB4aFYeGnt4> (03.08.2010)

Das in den einzelnen Videos verwendete visuelle Material ist interessanterweise weniger bildlich, sondern zum grossen Teil textuell gestaltet (vgl. Abb. 2). Des Weiteren fällt auf, dass dabei zum grössten Teil nicht Bildmaterial verwendet wird, das die Betroffenen selbst zeigt, sondern es werden die Texte (bspw. Gedichte) vor bildlichem Hintergrund zitiert¹⁴ oder es werden stilisierte Wunden oder blutige Rasierklingen gezeigt (vgl. Abb. 3). Im Hinblick auf das präsentierte Bildmaterial lässt sich konstatieren, dass auf YouTube nur in seltenen Fällen¹⁵ authentisch-biographisches Material¹⁶ publiziert wird, wobei der Begriff der Authentizität in diesem Kontext bedeutet, dass das Bildmaterial die Nutzer/innen selbst zeigt.

Des Weiteren werden diese Darstellungen häufig musikalisch untermalt, wobei beliebte Songs hierfür „Narben“ von Subway to Sally oder „Rasierklingenliebe“ von Caspar sind, beides Lieder, die SVV thematisieren.

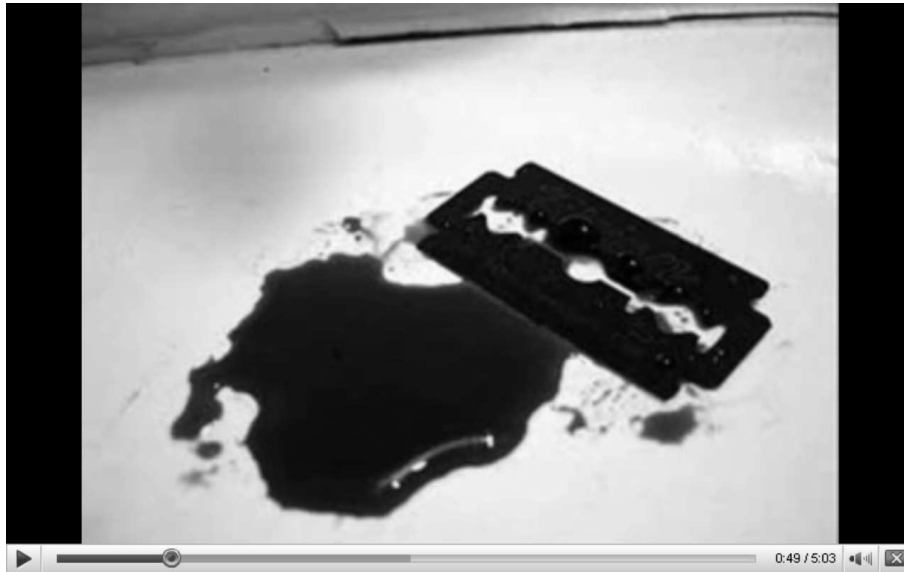
Wenn authentisches d.h. biographisches Bildmaterial gezeigt wird, so folgt dieses einem speziellen Muster: die gezeigten selbst zugefügten Wunden oder Narben werden in einer Art und Weise präsentiert, dass das präsentierende Individuum nicht identifizierbar ist, indem immer nur die jeweils betroffenen Körperpartien abgebildet werden (vgl. Abb. 3).

¹⁴ Diese sind im Stil von: „Ein Schrei sagt mehr als 1000 Worte, eine Träne sagt mehr als 1000 Schreie, ein Schnitt sagt mehr als 1000 Tränen“ (aus: <http://www.youtube.com/watch?v=dB4aFYeGnt4>) 20.01.2010).

¹⁵ Es handelt sich bei diesem Text um eine exemplarische Analyse und nicht um eine Studie, die quantifizierbare Aussagen zum Ziel hat.

¹⁶ Zur Definition dieses Begriffes der Authentizität bezogen auf das präsentierte Bildmaterial siehe Kapitel 2.2.

Abb. 3: Entpersonalisierte und stilisierte Darstellung von SVV auf YouTube



Quelle: <http://www.youtube.com/watch?v=dB4aFYeGnt4> (03.08.2010)

Abb. 4: Entpersonalisierte Darstellung von SVV auf YouTube



Quelle: <http://www.youtube.com/watch?v=dzCB1cPyMeY> (03.08.2010)

4.2 SVV auf social network sites

“We define social network sites as web-based services that allow individuals to (1) construct a public or semi-public profile within a bounded system, (2) articulate a list of other users with whom they share a connection, and (3) view and traverse their list of connections and those made by others within the system. The nature and nomenclature of these connections may vary from site to site.“ (Boyd/Ellison 2007). Social network sites sind web-basierte Anwendungen, die den Nutzer/innen vor allem den Aufbau und die Pflege sozialer Netzwerke ermöglichen (Ellison et al. 2007) und die sichtbar die Freundschaftsnetzwerke der Beteiligten abbilden (Lange 2007). Die Anmeldung erfolgt über einen Profilnamen: dieser kann zwar ein Pseudonym sein, es zeigt sich jedoch, dass meist die realen Namen verwendet werden, was im Kontext eines Freundschaftsnetzwerks von Personen, die sich häufig aus dem realweltlichen Kontext kennen,¹⁷ nachvollziehbar ist. Social network sites bieten den Nutzer/innen folgende Möglichkeiten an, die je nach Anbieter differieren können: Selbstdarstellung auf der Profilseite - die dann auch als Eingangsseite des eigenen Bereiches innerhalb des Netzwerkes fungiert - Erstellung einer Kontaktliste (friendslist) und eines Adressbuchs sowie dessen Verwaltung, Versenden von Nachrichten und Benachrichtigungen, Chat-Funktion, Blog-Funktion, die Gründung von und der Beitritt in Gruppen sowie das Nutzen verschiedener Suchfunktionen innerhalb des vernetzten Systems. Die einzelnen Bereiche können jeweils öffentlich oder nur einem definierten Personenkreis zugänglich gemacht werden (privat).

Die charakteristischen Merkmale von social network sites sind, dass sie (1) nicht anonym sind und (2) auf Grund der Aktivitäten ihrer Nutzer stark miteinander vernetzt sind. Social network sites erfreuen sich bei Adoleszenten und Postadoleszenten grosser Beliebtheit. Die Daten hierzu variieren stark: es kann zwischen einer Verbreitung von ca. 55% bei den 12 bis 17-jährigen Jugendlichen in den USA (Lenhardt/Madden 2007), 51% der 18 – 24-jährigen (Bumgarner 2007) bis hin zu 90% der amerikanischen Studierenden (undergraduate students; Stutzman 2006) ausgegangen werden. Auch wenn diese Zahlen stark differieren, vermögen sie zu illustrieren, dass social network sites für den Lebensalltag von Jugendlichen heute von zentraler Bedeutung sind.

Die Recherche auf facebook¹⁸ nach der Kommunikation und Darstellung von SVV zeigt auf den ersten Blick überraschend, dass man unter den entsprechenden Suchbegriffen¹⁹ kaum Ergebnisse erhält. Es gibt insgesamt nur sehr wenige Gruppen auf facebook²⁰, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen. Diese sind meist im Stil von Selbsthilfegruppen gehalten und bieten die Möglichkeit des textuellen Austausches unter Betroffenen oder Angehörigen. Es wurde bei den verwendeten Suchbegriffen im angegebenen Samplingzeitraum eine einzige bildliche Darstellung von SVV gefunden, die aber auch dem Darstellungsmodus der Nichtidentifizierbarkeit folgt und zwar authentisch ist, aber nicht der in diesem Fall

¹⁷ Dies zeigte sich auch in einer noch nicht publizierten explorativen Studie der Autorin u.a. zur Nutzung von social network sites unter Studierenden (http://www.unilu.ch/deu/studie-studivz---sl_333195.html)

¹⁸ Basis der Recherche sind dabei nur die öffentlich zugänglichen Profile von facebook.

¹⁹ Suchbegriffe waren: Ritzen, SVV, Selbstverletzung.

²⁰ Die Gruppenfunktionen stellten hierbei den exemplarischen Untersuchungsraum dar. Faktische Gruppenzugehörigkeiten gehören für ca. 95% der facebook-Nutzer/innen zu ihren social network-Aktivitäten dazu (Zhao et al. 2008: 1827).

darstellenden Person als biographisch-authentisch zuzuordnen ist, da diese auf anderen Seiten im Internet aufgefunden wurde. Diese wurde auch nicht im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Themenbereich SVV publiziert, sondern unter der Gruppe „Narben“. Auf den öffentlichen Profildseiten wurden im Rahmen des Recherchezeitraumes keine Nennungen von SVV oder das Präsentieren entsprechenden visuellen Materials gefunden.

Abb. 5: Entpersonalisierte Darstellung von SVV auf facebook



Quelle: Gruppe „Narben“ auf facebook (existiert inzwischen nicht mehr, 03.08.2010)

Diese geringe Trefferquote im Vergleich zu den Rechercheergebnissen bei YouTube zeigt, dass SVV kein Thema zu sein scheint, das auf social network sites diskutiert wird oder zumindest nicht im öffentlich zugänglichen Bereich verhandelt wird.

4.3 SVV auf privaten Homepages

Private Homepages sind Web-Seiten, die der dezidierten Darstellung von bestimmten Themen oder der persönlichen Selbstdarstellung gewidmet sind. Private Homepages haben ein spezielles Format: sie bilden hybride Räume, die sowohl Massen- als auch Gruppen- und/oder Individualkommunikation ermöglichen und synchrone und asynchrone Kommunikationsdienste und -anwendungen integrieren können. Eine Homepage kann eMail-Dienst, einen Chat, eine Gästebuch-Funktion usw. enthalten – der entscheidende Kanal für die erfolgte personale Selbstdarstellung ist jedoch die WWW-Seite. Hierbei handelt es sich um unidirektionale Kommunikation (1 x n) und strukturell um ein Pull-Medium (dadurch asynchron), dessen Inhalte textuell, auditiv, visuell oder audio-visuell sein können. Private Homepages liefern z.T. sehr detaillierte und sensible Informationen zu Personen und es zeigte sich in verschiedenen Studien dass private Homepages zum einen als dezidierte Medien der personalen Selbstdarstellung wahrgenommen werden (u.a. Misoch 2004) und zum anderen, dass die auf diesen Seiten erfolgten Selbstdarstellungen fast ausschliesslich in authentischer Absicht erfolgen (80 – 90%, siehe hierzu Misoch 2004; Buten 1996).

Private Homepages sind *nicht anonym* und in den meisten Fällen auch *nicht pseudonym*. Homepages von Privatpersonen geben Auskunft zum Namen und Nachnamen, Wohnort, Alter, Familienstand, Hobbies, Freunden usw. Betrachtet man jedoch jene privaten Homepages, die sich mit SVV beschäftigen, so zeigt sich ein anderes Bild: hier wird die Identität eher maskiert, indem lediglich der Vorname oder ein Nick angegeben werden. Die Identi-

fizierbarkeit ist damit zwar nicht ausgeschlossen (insbesondere über die Registrierung der Homepage), aber zumindest erschwert.

Es zeigt sich bei der Recherche, dass der Themenkomplex SVV und Ritzen auf privaten Homepages relativ häufig dargestellt wird. Es handelt sich hierbei um Homepages, die der personalen Selbstdarstellung gewidmet sind und auf denen SVV dann im Rahmen der stattfindenden Selbstpräsentation dargestellt wird. Betrachtet man die Darstellungsformen, so wird SVV vornehmlich textuell dargestellt in Form von biographischen Texten oder Gedichten zum Themenfeld SVV und psychischem Leid. Es lassen sich auf den privaten Homepages auch jene stilisierten Bilder auffinden, die die Bildkommunikation mittels YouTube kennzeichnen (vgl. Abb. 6). Neben diesen stilisierten Bildern, die zur visuellen Kommunikation des eigenen Innerpsychischen eingesetzt werden, findet man aber auch vereinzelt Bildmaterial, das auf Grund seiner bildtheoretischen Gestaltung als authentisch-biographisch angesehen kann und in seiner Darstellungsform entindividualisierend angelegt ist (vgl. Abb. 7).

Abb. 6: Stilisierte Darstellung von SVV auf privaten Homepages



Quelle: <http://smily-hp.elf24.de/text/Ritzen>
(03.08.2010)

Abb. 7: Biographisch-authentisches Bildmaterial zu SVV auf privaten Homepages



Quelle:
http://destroyer.12see.de/svv_48363347.html
(03.08.2010)

5 Darstellung von SVV medientheoretisch betrachtet

5.1 Social network sites, YouTube und Webpages: Medientheoretische Analyse

Betrachtet man die visuellen Darstellungen von selbstverletzenden Verhaltenweisen auf YouTube, social network sites und privaten Homepages im Vergleich, so können die aufgezeigten unterschiedlichen Darstellungsmodi medientheoretisch begründet werden. Auffallendes Ergebnis der Recherche war die geringe Präsenz dieser Thematik sowie das Fehlen visuellen, authentischen Bildmaterials innerhalb der exemplarisch untersuchten social network site (facebook) und die dagegen häufige Verhandlung von SVV bei YouTube oder auf privaten Homepages, zum Teil unter Verwendung authentisch-biographischen Bildmaterials.

a) Social network sites

Die Analyse dieses Ergebnisses vor dem Hintergrund der Medieneigenschaften zeigt, dass social network sites einen sehr geringen Grad an Anonymität haben. Dies hat damit zu tun, dass es sich um Freundschaftsnetzwerke von Personen handelt, die sich zum grössten Teil aus dem realweltlichen Kontext kennen und diese Kontakte mittels der social network site pflegen. Wenn man davon ausgeht, dass die Selbstdarstellung im Netz einen Möglichkeitsraum beschreibt, so zeigt sich, dass dieser auf social network sites sehr begrenzt ist: Die Identität kann hier kaum anders entworfen werden, als sich die Individuen auch im Realen präsentieren. Weil sich die Personen meist aus dem RL kennen und die einzelnen social network sites stark miteinander vernetzt sind, überrascht es wenig, dass die dargestellten Identitäten der realweltlichen entsprechen und dass die Seiten meistens nicht-anonym gestaltet werden. Vor diesem Hintergrund bildet die Identifizierbarkeit der Person und die potentielle soziale Kontrolle durch die intensive Vernetzung ein zentrales Element, sodass die Beziehungen innerhalb des virtuellen Netzwerkes vornehmlich als „anchored relationships“ (Zhao et al. 2008: 1818) beschrieben werden kann. Dies bedeutet, dass das Medium social network site auf Grund seiner Medieneigenschaften *die Kommunikation von sozial erwünschten Identitäten befördert* und kein Medium ist, das für Prozesse der Selbstoffenbarung oder der Darstellung von „hidden selves“ (Suler 2002) verwendet wird. Die via social network site erfolgte Selbstdarstellung ist damit nicht ausschliesslich authentisch, sondern selektiv in dem Sinne, dass z.B. besonders positive Fotos gezeigt werden (so wie in online Datingseiten: „to stretch the truth a bit“ (Yurchisin et al. 2005: 742)) und sozial unerwünschte Eigenschaften (wie z.B. das „Ritzen“) im Rahmen dieses Mediums eher verborgen und kaschiert als explizit dargestellt werden. Dies erklärt, warum social network sites nicht für Selbstoffenbarungen, wie dies z.B. das Zeigen selbstverletzenden Verhaltens wäre, verwendet werden.²¹

²¹ Dieser Befund ist konsistent mit den Ergebnissen empirischer Studien zur Nutzung von social network sites: Diese Studien haben gezeigt, dass Nutzer/innen von social network sites hauptsächlich sozial erwünschte Identitäten darstellen (Zhao et al. 2008; Lampe et al. 2006).

b) YouTube

Im Gegensatz zu den social network sites zeigte sich sowohl auf YouTube als auch auf privaten Homepages, dass SVV zu den dort verhandelten Themenfeldern gehört und dass sich in diesem Rahmen sowohl stilisiertes nicht-biographisches Bildmaterial als auch biographisch-authentisches Bildmaterial nachweisen lässt.

In Bezug auf die audio-visuellen Erzeugnisse auf der Plattform YouTube, fällt - mit Blick auf das Medienformat Video - auf, dass es sich meist um audio-visuelle Erzeugnisse über SVV handelt, in denen nicht mit bewegten Bildern gearbeitet wird. Es handelt sich hauptsächlich um Videos, die sich aus einer Montage bzw. Collage aus Fotos und Texten zusammensetzen und die nur in dem Sinne dem Medienformat Video zugerechnet werden können, als diese unbewegten Bild-Text-Montagen durch Auditives (Musik oder Sprechbeiträge) untermalt werden.²² Auch wenn hier die Präsentation von Bildmaterial überwiegt, das sich in ästhetisierter und stilisierter Form mit dem Phänomen SVV auseinandersetzt, so lassen sich aber auch visuelle Erzeugnisse nachweisen, die autobiographisch und authentisch zu sein scheinen.

Betrachtet man nun die als authentisch anzunehmenden Darstellungen auf YouTube, so können diese medienstrukturell dadurch befördert werden, dass die Videoplattform YouTube das Präsentieren von Material anhand eines Pseudonyms (Nick) ermöglicht. Dadurch sind die über SVV auf die Plattform gestellten Videos für die Betrachter nicht personifizierbar. Der personale Schutz erfolgt hier in zwei Schritten: durch das Angeben eines Pseudonyms und durch die zusätzliche entindividualisierende bildliche Darstellung der Selbstverletzungen am Körper (wenn biographisches Material integriert wurde).

c) Homepages

Betrachtet man im Vergleich zu YouTube die Auseinandersetzung mit dem Themenbereich SVV auf privaten Homepages, so zeigt sich ein anderes Bild. Bedingt durch das Medienformat überwiegen hier ganz deutlich textuelle Darstellungen. Es werden Texte und Gedichte präsentiert, die sich – mehr oder weniger biographisch – mit seelischem Schmerz und selbstverletzendem Verhalten auseinandersetzen. Das Bildmaterial entspricht zwar dem auf YouTube gezeigten visuellen Material, doch finden sich auf privaten Homepages auch visuelle Darstellungen, von denen ausgegangen werden kann, dass es sich – analog zu den bereits genannten Analyse Kriterien zur Authentizitätsfeststellung – um authentisch-biographisches Material handelt (Abb. 7).

Dieser Befund ist insofern interessant, weil private Homepages, wie vorstehend dargelegt, im Vergleich zu Youtube und social network sites den geringsten Grad an Anonymität bieten. Im Zuge des vorliegenden Samplings zeigte sich jedoch, dass die Angaben zur eigenen Person auf Homepages, die sich mit SVV auseinandersetzen, im Vergleich zu anderen Homepages deutlich weniger detailliert sind. Weil hier aber das Thema Selbstverletzung meist im Rahmen anderer Themen abgehandelt wird, erfährt man gleichwohl etwas über die Personen, deren Interessen und deren Freundeskreis. Meist wird der Vorname oder ein Spitzname bzw. Nick

²² Ziel eines Videos ist normalerweise die „Darstellung einer Sequenz von aufeinander folgenden Einzelbildern zum Zwecke einer Bewegtbilddarstellung“ (<http://www.itwissen.info/definition/lexikon/Video-video.html>; 20.06.2010).

angegeben, das Alter und eventuell der Wohnort genannt: Anhand dieser selektiven Informationen können die ihre Selbstverletzung zeigenden Individuen ihre Identität maskieren.

5.2 Selbstoffenbarung oder Gruppenkommunikation?

Selbstverletzendes Verhalten kann, wie in Kapitel 1.2 gezeigt wurde, verschiedene Funktionen erfüllen: Spannungsabbau bzw. Emotionsregulation, Bewältigung von belastenden Ereignissen, kommunikative Funktionen und den Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit. Vor diesem Hintergrund kann das Präsentieren *authentisch-biographischen Bildmaterials* und damit das offene Zeigen der Wunden auf YouTube oder auf privaten Homepages auf zwei verschiedene Prozesse zurückgeführt werden:

- Zum einen kann es sich um einen durch die Medieneigenschaften beförderten Prozess des selbstoffenbarenden Verhaltens handeln, im Zuge dessen dann die eigene Selbstverletzung – auch bildlich – dargestellt wird;
- zum anderen kann es sich um eine Form der In-Group-Kommunikation handeln, die dann mittels des spezifischen virtuellen Raumes unter Verwendung authentischen Bildmaterials vollzogen wird.

a) Prozesse der Selbstoffenbarung

Unter Selbstoffenbarungen versteht man den Prozess des Preisgebens von sehr persönlichen und intimen Informationen d.h. „the act of revealing personal information to others“ (Archer 1980: 183). Selbstoffenbarungen betreffen dabei nur selbstbezogene Informationen und gehen sowohl mit einer Qualität als auch Quantität der Informationen einher. Es hat sich in verschiedenen empirischen Studien gezeigt, dass die Bereitschaft zu selbstoffenbarem Verhalten (self-disclosure) bei computervermittelter Kommunikation signifikant höher ist als in face-to-face-Settings (Weisband/Kiesler 1996; Joinson 2001). Faktoren, die Prozesse des self-disclosure bei computervermittelter Kommunikation befördern sind:

(1) Die Anonymität der Kommunikationssituation: Bezüglich des Phänomens self-disclosure konnte empirisch belegt werden, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Anonymität bzw. der Nichtidentifizierbarkeit von Personen und deren Bereitschaft zu selbstoffenbarem Verhalten besteht (Joinson 2001:2). „Under the cloak of anonymity users can express the way they truly feel and think“ (McKenna/Bargh 1998: 62). Dieser Effekt zeigt sich aber nicht nur online sondern kann u.a. auch am Beispiel der katholischen Beichte im Beichtstuhl oder an der Praxis der Telefonseelsorge belegt werden.

(2) Eine geringe soziale Präsenz: Unter sozialer Präsenz (social presence; Short et al. 1976) wird „the degree of salience of the other person in the interaction“ (ebd.: 64) verstanden. Überträgt man dieses Konzept auf den Bereich computervermittelter Kommunikation, so wird davon ausgegangen, dass Online-Kommunikation einen sehr geringen Grad an sozialer Präsenz hat. Idealtypus der Kommunikation ist bei diesem Ansatz die face-to-face-Interaktion, in der durch die Angesichtigkeit der anderen Akteure – und dadurch auf mehreren

Ebenen auch durch ihre sinnliche Wahrnehmbarkeit – der höchste Grad an sozialer Präsenz vorzufinden ist.²³

(3) Die erhöhte private Selbstaufmerksamkeit: Ein Individuum kann seine Aufmerksamkeit entweder nach aussen oder nach innen d.h. auf sich selbst richten (Duval/Wicklund 1972). Bei der nach innen gerichtete Aufmerksamkeit, kann man des Weiteren zwischen privater und öffentlicher Selbstaufmerksamkeit unterscheiden. Private Selbstaufmerksamkeit betrifft vertrauliche und intime Selbstaspekte, die nicht in allen sozialen Kontexten gezeigt werden (können) – öffentliche Selbstaufmerksamkeit jene Aspekte, die in sozialen Kontexten offen gezeigt werden können und die Teil der sozialen Identität darstellen: „[...] private self-consciousness [...] was concerned with attending to one's inner thoughts and feelings [...]“ (Fenigstein et al. 1975: 523). Verschiedene Studien haben gezeigt, dass computervermittelte Kommunikation u.a. durch die physische Isolation des Nutzers vor seinem Bildschirm die private Selbstaufmerksamkeit erhöht (Matheson/Zanna 1988).

Betrachtet man vor diesem Hintergrund YouTube-Videos und private Homepages, so zeigt sich, dass alle drei genannten Faktoren wirksam sind: (1) Es wurde deutlich, dass die Videos und Homepages, die selbstverletzendes Verhalten thematisieren und dabei authentisches Bildmaterial darstellen, einen geringeren Grad an Identifizierbarkeit aufweisen. Vor allem bei den privaten Homepages wurde dies deutlich: Seiten, die sich mit SVV auseinandersetzen, sind häufiger anonym oder pseudonym gehalten als dies private Homepages im Allgemeinen sind. (2) Durch den geringen Grad an Vernetztheit und Interaktivität²⁴ haben Homepages (und in geringerem Ausmass auch YouTube) einen geringen Grad an sozialer Präsenz und stellen somit ein Setting dar, das (3) zu einer Erhöhung der privaten Selbstaufmerksamkeit beim darstellenden Individuum führt.

Durch diese strukturellen Bedingungen kann eine Homepage das ideale Medium sein, um Identitätsanteile darzustellen, die man sonst nicht ausleben kann, zumal Homepage-Betreiber/innen bei einer Befragungangaben, dass sie sich in diesem Medium authentischer – d.h. offener – zeigen können aus dies im realweltlichen Kontext der Fall ist (Misoch 2004: 177ff.). Das dezidierte schonungslose Darstellen der Wunden kann daher als Ausdruck der vermehrten Selbstoffenbarung angesehen werden, die im Medium private Homepage ausgelebt wird, da dieses durch seine geringe Interaktivität keine Gefahr der Schuldzuweisungen oder anderen negativen sozialen Sanktionierungen birgt.

Bezogen auf die Darstellungen via YouTube zeigt sich, dass diese sowohl die Bedingungen liefert, die zu vermehrten Prozessen des self-disclosure führen können, als auch einen Grad an Vernetztheit zu bieten vermag, die den social network sites ähnelt. So können hier Selbstoffenbarungen mit entsprechend grosser Reichweite stattfinden. Es kann dann ausgehend vom

²³ Das Konzept der „social presence“ ist nicht unumstritten, zumal neuere Studien gezeigt haben, dass computervermittelte Kommunikation durchaus mit hoher sozialer Präsenz einhergehen kann und inzwischen der Fokus darauf gerichtet ist, virtuelle Umgebungen so zu gestalten, dass die soziale Präsenz erhöht wird (z.B. Lee/Nass 2003).

²⁴ Es zeigte sich in einer Studie, dass die synchronen Kommunikationsmöglichkeiten auf Homepages kaum genutzt werden und diese insgesamt einen sehr geringen Grad an Interaktivität aufweisen (Misoch 2004: 163f.).

präsentierten Video eine Kommunikation evoziert werden, die sich mit der Thematik SVV auseinandersetzt und die durch Pseudonymität die Kommunikanten schützt.

b) Gruppenkommunikation

Es hat sich in empirischen Studien gezeigt, dass selbstverletzendes Verhalten auch kommunikative Funktionen erfüllen kann (Petermann/Winkel 2009:69). In Anbetracht der steigenden Prävalenz selbstverletzenden Verhaltens vor allem unter weiblichen Jugendlichen, kann vermutet werden, dass SVV auch eine spezielle Form jugendlichen Probehandelns bzw. der Kommunikation darstellt. So zeigt sich, dass in bestimmten Jugendkulturen – wie z.B. der Emo-Subkultur – es für einige Jugendliche dazugehört, dass sie ihre Lebenseinstellung (Verzweiflung, Trauer, ...) unter anderem auch anhand absichtsvoller Selbstverletzungen zum Ausdruck bringen. Aber auch bei Jugendlichen, die nicht dieser speziellen Jugendkultur zugerechnet werden können, scheint dieses Symptom einen besonderen Stellenwert einzunehmen: *„es nervt wirklich abartig wie sich mehr und mehr junge mädels fast schon nen jux drauß machen (ja das ist wahr, sie sorgen mit ihrer hirnlosen moderitzerei dafür, dass das tatsächliche persönlichkeitsstörungen und ernstzunehmende selbstverletzungen keine aufmerksamkeit mehr bekommen) und ihr wunden jedem zeigen müssen (ich sag nur t-shirt im winter oder ‚oh guck mal ich hab nen neuen strich‘). eine meiner freundinnen hat damit jetzt auch angefangen. sie schickt mir andauernd blutige hässliche fotos und traurige gedichte“*²⁵

Eine Gruppe ist im soziologischen Sinne dadurch definiert, dass sich – um ein gemeinsames Gruppenziel herum – eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern zusammenschliessen und über längere Zeit miteinander in Kontakt stehen (Gukenbiehl/Schäfers 2003: 118). Im Zuge der Zugehörigkeit zu einer Gruppe kommt es zu Prozessen der Identifikation mit dieser. Gruppenzugehörigkeiten (die sogenannten „peer groups“) erlangen in der Adoleszenz einen besonderen Stellenwert, da diese hier im Dienste des Ablösungs- und Abgrenzungsprozesses von den Eltern Primärfunktionen erfüllen. Dies bedeutet, dass der Gruppenzugehörigkeit grosse persönliche Bedeutung zugemessen wird und dass diese emotional besetzt ist und identifikatorisch wirksam wird. Gruppen können eigene Formen der Kleidung, des Habitus, der Sprachverwendung, der Musik, des Umgangs mit dem Körper usw. herausbilden, die dann entscheidend sind für Prozesse der Gruppenzugehörigkeit (in-group) und zur Abgrenzung gegenüber der Umwelt.

Wenn man die visuellen Darstellungen authentisch-biographischen Bildmaterials auf YouTube oder auf privaten Homepages vor diesem Hintergrund interpretiert, so kann es sich dabei um eine spezielle Form der Kommunikation handeln: (1) Zum einen eine Kommunikation mit der in-group. Hier erfüllt das Präsentieren der eigenen Wunden die Funktion der Kommunikation von Gruppenzugehörigkeit, indem die visuellen, identifikatorischen Gruppenmerkmale in der Netzteilöffentlichkeit publiziert werden. (2) Zum anderen kann es sich um eine Form der Abgrenzungskommunikation gegenüber den out-groups handeln. Hier erfüllt das visuelle Darstellen der Wunden die Funktion der sozialen Distinktion d.h. Ziel ist es, sich bewusst von anderen sozialen Gruppen abzugrenzen.

²⁵ Ausschnitt aus einem Forenbeitrag: http://forum.gofeminin.de/forum/carriere1/___f4866_carriere1-Emoritzen-bei-Freundin.html.

6 Resümee

Am Symptom des selbstverletzenden Verhaltens zeigt sich, wie der Körper zum Medium der Kommunikation wird. Wird in Selbstgestaltungspraktiken wie Piercing oder Tattooing der Körper und seine Hauthülle bewusst für kommunikative und selbstdarstellerische Zwecke eingesetzt, so ist dies im Falle von SVV subtiler und geschieht unbewusster und unkontrollierter: Hier wird der Text gleichsam in die Haut geschrieben, ist aber nicht (bzw. nicht immer) für die Öffentlichkeit bestimmt. Denn es zeigt sich, dass dieses Phänomen in den meisten Fällen im Verborgenen ausgelebt wird und die Folgen des selbstverletzenden Handelns (Wunden, Narben) durch Formen des Stigma-Managements (Goffman) verborgen werden. Kommt es hingegen zu einem dezidierten Präsentieren dieser Wunden, wie an den aufgezeigten Beispielen im Netz, so vollzieht sich ein entscheidender Wandel von Innen nach Aussen: Privates wird öffentlich zugänglich gemacht.

In der Gegenwartsgesellschaft kann ein zunehmender Trend zur Mediatisierung des Privaten und zu einer damit einhergehenden Verschiebung des Privaten in den öffentlichen Raum hinein konstatiert werden (siehe hierzu u.a. Imhof / Schulz 1998; Thimm 2004). Vor diesem Hintergrund könnte es sich bei den im Netz aufzufindenden Darstellungen selbstverletzenden Verhaltens um eine Form der gesellschaftlich beförderten Tendenz der Veröffentlichung des Privaten handeln. Aus einer medien- und kommunikationswissenschaftlichen Perspektive könnte dieses Phänomen aber auch dahingehend interpretiert werden, dass es die besonderen Medieneigenschaften sind, die dieses Verhalten befördern oder auch hemmen können.

Es konnte anhand der Analyse des visuellen Materials herausgearbeitet werden, dass SVV in nicht anonymen und stark vernetzten Räumen kaum thematisiert wird. Hingegen zeigte sich, dass in Räumen, die eine Maskierung der Identität zulassen und unter einem Pseudonym betrieben werden können, SVV zu einem häufig verhandelten Themenbereich gehört. Es wurde deutlich, dass jene privaten Homepages, die biographisch-authentisches Bildmaterial zu SVV liefern, meist nicht identifizierbar sind und unter einem Nickname betrieben werden. Das Gleiche gilt für die Video-Erzeugnisse auf YouTube, die unter einem Pseudonym publiziert werden. Das Präsentieren biographischen, visuellen Materials zu selbstverletzendem Verhalten scheint zum einen folglich mit der Möglichkeit des Verbergens der Identität (Möglichkeit der Pseudonymität) zusammenzuhängen, zum anderen mit Prozessen der sozialen Identität und Gruppenidentifikation und der Medieneigenschaften.

So können die durch das Medium bedingte Rahmungen, wie die Anonymität der Kommunikationssituation, eine geringe soziale Präsenz und die damit einhergehende erhöhte private Selbstaufmerksamkeit zu selbstoffenbarenden Kommunikationen führen. Im Zuge eines solchen Prozesses werden dann sensible private Inhalte preisgegeben, wie z.B. das offene Darstellen von SVV und den eigenen Wunden und Narben. Dies kann dann als das Darstellen des hidden self (Suler 2002) interpretiert werden, als das Präsentieren jenes Teil des Selbst, welches die Betroffenen im realweltlichen Kontext durch Techniken des Stigma-Managements zu verbergen versuchen. Des Weiteren kann das Präsentieren biographisch-authentischen Bildmaterials von selbstverletzendem Verhalten die Funktion der sozialen

Distinktion und der In-Group-Kommunikation erfüllen, welche dann mittels der verschiedenen Kommunikationsräume und -dienste im Virtuellen vollzogen wird.

Am Beispiel der medialen Verhandlung und Darstellung von selbstverletzendem Verhalten können Medienwirkungen exemplarisch aufgezeigt werden: die Tendenz dazu, dass soziale Zugehörigkeiten mittels virtueller Räume realisiert oder durch diese ergänzt werden, medienbedingt beförderte Prozesse der Selbstoffenbarung im Zuge von anonymer oder pseudonymer Kommunikation und das Verschwimmen traditioneller Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem und die zunehmende Veröffentlichung von privaten Inhalten.

Literatur

Anzieu, Didier, 1991, *Das Haut-Ich*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Originalausgabe 1985: *Le Moi-peau*, Bordas, Paris)

Archer, Richard L., 1980, Self-disclosure; in: Wegner, Daniel M. / Vallacher, Robin R. (eds.): *The Self in Social Psychology*, p. 183-204, New York: Oxford University Press

Babiker, Gloria und Arnold, Lois (1998): *The Language of Injury. Comprehending Self-Mutilation*, reprint, Leicester: British Psychological Society (BPS Books)

Benthien, Claudia, 2001, *Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse*, 2. Aufl. Reinbek bei Hamburg: rowohlt

Bette, Karl-Heinrich, 2005, *Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit*, 2. Aufl. Berlin/New York: transcript (1. Aufl. 1989)

Boyd, Danah M. und Ellison, Nicole B., 2007, Social Network Sites: Definition, History, and Scholarship; in: *Journal of Computer-Mediated Communication*, 13(1), article 11.
<http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1/boyd.ellison.html> (15.02.2010)

Briere, John und Gil, Eliana, 1998, Self-mutilation in clinical and general population samples: Prevalence, correlates, and functions; in: *American Journal of Orthopsychiatry*, 68, p. 609 – 620

Bumgarner, Brett A., 2007, You have been poked: Exploring the uses and gratifications of Facebook among emerging adults. First Monday; verfügbar unter:
<http://www.uic.edu/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/2026/1897> (15.02.2010)

Burriss, Robert P.; Rowland, Hannah M.; Little, Anthony C., 2009, Facial scarring enhances men's attractiveness for short-term relationships; in: [Personality and Individual Differences, Volume 46, Issue 2](#), January 2009, 213 - 217

Buten, John, 1996, The first world wide web personal home page survey;
<http://www.asc.upenn.edu/usr/sbuten/phpi.htm> (Seite existiert nicht mehr)

Cheng, Xu; Dale, Cameron; Liu, Jiangchuan, 2008, Statistics and Social Network of YouTube Videos; verfügbar unter: <http://www.cs.sfu.ca/~jclicu/Papers/YouTube-IWQoS2008.pdf> (01.03.2010).

- Davis, Alan*, 2004, Co-authoring identity: Digital storytelling in an urban middle school. THEN: Technology, Humanities, Education, & Narrative Journal, 1(1); verfügbar unter: <http://thenjournal.org:16080/feature/61/>
- Duval, Shelly und Wicklund, Robert A.*, 1972, A theory of objective self awareness, New York/London: Academic Press
- Eckhardt, Annegret*, 1994, Im Krieg mit dem Körper, Reinbek bei Hamburg: rowohlt
- Ellis, Rosemary L.*, 2002, A Feminist Qualitative Study of female Self-Mutilation; Thesis submitted to the Faculty of the Virginia Polytechnic Institute and State University in partial fulfillment of the requirements for the degree of Master of Science in Sociology; verfügbar unter: <http://scholar.lib.vt.edu/theses/available/etd-06302002-163717/unrestricted/rosethesis3.pdf> (01.03.2010)
- Ellison, Nicole B.; Steinfield, Charles; Lampe, Cliff*, 2007, The benefits of Facebook "friends:" Social capital and college students' use of online social network sites. Journal of Computer-Mediated Communication, 12(4), article 1; verfügbar unter <http://jcmc.indiana.edu/vol12/issue4/ellison.html> (01.03.2010)
- Favazza, Armando R. und Conterio, Karen*, 1989, The plight of chronic self-mutilators; in: Community Mental Health Journal, 24, 22 - 30
- Fenigstein, Allan; Scheier, Michael F.; Buss, Arnold H.*, 1975, Public and private self consciousness: Assessment and theory, Journal of Consulting and Clinical Psychology, vol. 43(4), Aug 1975, 522-527
- Fuhs, Burkhard*, 2006, Narratives Bildverstehen. Plädoyer für die erzählende Dimension der Fotografie; in: Marotzki, Winfried/Niesyto, Horst (Hg.): Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive, Wiesbaden: VS Verlag, S. 207 – 225
- Goffman, Erving*, 2001, Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Gukenbiehl, Hermann L. und Schäfers, Bernhard*, 2003, Artikel „Gruppe“; in: Grundbegriffe der Soziologie, 8. Aufl. Opladen: Leske + Budrich, S. 118 - 122
- Hänsli, Norbert*, 1996, Automutilation – Der sich selbst schädigende Mensch im psychopathologischen Verständnis, Bern: Hans Huber
- Imhof, Kurt und Schulz, Peter*, 1998, Die Veröffentlichung des Privaten – Die Privatisierung des Öffentlichen, Opladen / Wiesbaden: VS Verlag
- Joinson, Adam N.*, 2001, Self-disclosure in computer-mediated communication: The role of self-awareness and visual anonymity; in: European Journal of Social Psychology, Volume 31, Issue 2, p. 177–192; verfügbar unter: <http://iet.open.ac.uk/pp/a.n.joinson/papers/self-disclosure.PDF> (09.02.2010)
- Kasten, Erich*, 2006, Body-Modification. Psychologische und medizinische Aspekte von Piercing, Tattoo, Selbstverletzung und anderen Körperveränderungen, München/ Basel: Ernst Reinhardt Verlag
- Kiesler Sara und Sproull Lee S.*, 1986, Response effects in the electronic survey; in: Public Opinion Quarterly, 50, p. 402 - 413

Klonsky, E. David, 2009, The functions of self-injury in young adults who cut themselves: Clarifying the evidence for affect-regulation; in: *Psychiatry Research*, volume 166, Issues 2-3, 30 April 2009, 260 - 268

Korte, Hermann, 2004, Einführung in die Systematische Filmanalyse. Ein Arbeitsbuch, 3. überarb. und erw. Aufl. Berlin

Lachenmann, Akiko, 2009, Im Rausch der Gefühle. Die Emo-Szene, in: *Stuttgarter Zeitung* (14.01.2009; online); verfügbar unter: http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/1919716_0_9223_-die-emo-szene-im-rausch-der-gefuehle.html (01.03.2010)

Lambert, Joe, 2007, Digital storytelling cookbook, verfügbar unter: <http://www.storycenter.org/cookbook.pdf> (15.02.2010)

Lampe, Cliff; Ellison, Nicole; Steinfield, Charles, 2006, A Face(book) in the Crowd: Social Searching vs. Social Browsing, in: Proceedings of the 2006 20th anniversary conference on Computer supported cooperative work, Alberta, Canada; verfügbar unter: <http://www.cs.usask.ca/~rlm412/481archive/protected/readings/p167-lampe.pdf> (01.03.2010)

Lange, Patricia G., 2007, Publicly private and privately public: Social networking on YouTube. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 13(1), article 18; verfügbar unter: <http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1/lange.html> (01.03.2010)

Lenhart, Amanda und Madden, Mary, 2007, Social Networking Websites and Teens: An Overview; in: Pew Internet & American Life Project; verfügbar unter: http://www.pewinternet.org/~media/Files/Reports/2007/PIP_SNS_Data_Memo_Jan_2007.pdf.pdf (01.03.2010)

Locke, Shellie D. und Gilbert, Brenda O., 1995, Method of psychological assessment, self-disclosure, and experimental differences: A study of computer, questionnaire, and interview assessment formats; in: *Journal of Social Behaviour and Personality*, 10, 255 – 263

Machioian, Lisa, 2001, Cutting Voices; Self-Injury in Three Adolescent Girls; reprinted in: *Journal of Psychosocial Nursing and Mental Health Services*; verfügbar unter: <http://inside.ridgewater.edu/library/machioian.htm> (01.03.2010).

Marotzki, Winfried und Niesyto, Horst, 2006, Hg., Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive, Wiesbaden: VS

Matheson, Kimberly und Zanna, Mark P., 1988, The impact of computer-mediated communication on self-awareness; in: *Computers in Human Behavior*, vol. 4, no. 3, pp. 221-233

McKenna, Katelyn Y.A und Bargh, John, 1998, Coming out in the age of the Internet: Identity „demarginalization“ through virtual group participation; in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, p. 681–694; verfügbar unter: <http://collections.lib.uwm.edu/cipr/image/110.pdf> (06.07.2010)

McLane, Janice, 1996, The voice on the skin: self-mutilation and Merleau-Ponty's theory of language; in: *Hypatia* 11, 4 (Fall 1996) L 107-122

Misoch, Sabina, 2004, Identitäten im Internet. Selbstdarstellung auf privaten Homepages, Konstanz: uvk

Misoch, Sabina, 2006, Online-Kommunikation (Lehrbuch UTV), Konstanz: uvk

kommunikation@gesellschaft, Jg. 11, Beitrag 1

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0228-201011015>

Misoch, Sabina, 2009, Die eigene Homepage als Medium adoleszenter Identitätsarbeit"; in: Mikos, Lothar; Hoffmann, Dagmar; Winter, Rainer (Hg.): „Mediennutzung – Identität – Identifikationen“, 2. Aufl. Weinheim/München: Juventa, S. 163 – 182

MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2009): JIM. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- 19Jähriger, Forschungsbericht 2009, verfügbar unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIM-Studie2009.pdf> (01.03.2010)

Müller, Marion G., 2003, Grundlagen der visuellen Kommunikation, UTB, Konstanz: uvk

Näser, Torsten, 2008, Authentizität 2.0 – Kulturanthropologische Überlegungen zur Suche nach ‚Echtheit‘ im Videoportal YouTube; in: Kommunikation & gesellschaft, Jg. 9, Beitrag 2; verfügbar unter: http://www.sowiport.de/tomcat/journals/text/K.G/B2_2008_Naaser.pdf (01.03.2010).

Nichols, Polly, 2000, Bad Body Fever and Deliberate Self-Injury; in: Reclaiming Children and Youth, 9, 3 (Fall 2000), p.151-159

Petermann, Franz und Winkel, Sandra, 2009, Selbstverletzendes Verhalten. 2. überarb. Aufl. Göttingen u.a.: Hogrefe

Prinz, Armin, o.J., Die Chirurgie in der Ethnomedizin (unveröff. Manuskript); verfügbar unter: <http://www.univie.ac.at/ethnomedicine/PDF/Chirurgie%20-%20Ethnomedizin.pdf> (06.07.2010; 17 Seiten)

Richard, Birgit, 2010, Das jugendliche Bild-Ego bei YouTube und flickr. True (Black Metal) und Real als Figuren mimetischer Selbstdarstellung; in: Hugger, Kai (Hg.): Digitale Jugendkulturen, Wiesbaden: VS Verlag, S. 55 – 72

Resch, Franz, 2001, Der Körper als Instrument zur Bewältigung seelischer Krisen: Selbstverletzendes Verhalten bei Jugendlichen; in: Deutsches Ärzteblatt 98, Ausgabe 36 vom 07.09.2001; verfügbar unter: <http://www.aerzteblatt.de/v4/archiv/artikel.asp?id=28492> (06.07.2010)

Sachsse, Ulrich, 1994, Selbstverletzendes Verhalten. Psychodynamik – Psychotherapie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (6. Aufl. 2002)

Scharfetter, Christian, 1991, Allgemeine Psychopathologie. Eine Einführung, 3. Aufl. Stuttgart: Thieme

Schmiedekampf, Katrin, 2007, Warum Mädchen sich ritzen, in: Spiegel online vom 21.12.2007, <http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,524757,00.html> (01.03.2010)

Short, John; Williams, Ederyn; Christie, Bruce, 1976, The social psychology of telecommunications, New York/London: Wiley

Snelson, Chareen und Sheffield, Annie, 2009, Digital Storytelling in a Web 2.0 World; in: TCC Proceeings 2009; verfügbar unter: <http://etec.hawaii.edu/proceedings/2009/snelson.pdf> (01.03.2010).

Stutzman, Fred, 2006, An evaluation of identity-sharing behavior in social network communities; in: Journal of the International Digital Media and Arts Association, 3(1), 10-18

Suler, John R., 2002, Identity management in cyberspace; in: Journal of Applied Psychoanalytic Studies, 4(4), 455–459

Suyemoto, Karen L., 1998, The Functions of Self-Mutilation; in: Clinical Psychology Review 18, 5 (1998), p. 531-554

Taiminen, Tero J.; Kallio-Soukainen, Kristiina; Nokso-Koivisto, Hannele; Kaljonen, Anne; Kelenius, Hans, 1998, Contagion of deliberate self-harm among adolescent inpatients; in: *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry*, vol. 37(2), Feb 1998, p. 211-217

Teuber, Kristin, 2004, Hautritzen als Überlebenshandlung – selbst verletzendes Verhalten von Mädchen und Frauen; in: *Legnaro, Aldo und Schmieder, Arnold* (Hg.): *Suchtränder, Jahrbuch Suchtforschung Band 4*, Münster: Lit Verlag S. 9 – 20

Thimm, Caja, 2004, Medienkultur und Privatheit: Privatheit und Öffentlichkeit im medialen Diskurs, in: *Lenders, Winfried* (Hg.), *Medienwissenschaft. Eine Herausforderung für die Geisteswissenschaft*, Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag, S. 51–68

Thurlow, Crispin; Lengel, Laura B.; Tomic, Alice, 2008, *Computer Mediated Communication. Social Interaction and the Internet*, London (reprint): Sage

Vogels, Raimund, 2003, Die Besessenheitsbehandlung gusa vala bei den Malgwa in Nordostnigeria; in: *Auhagen, Wolfgang; Gätjen, Bram; Niemöller, Klaus Wolfgang* (Hg.): *Systemische Musikwissenschaft. Festschrift Jobst Peter Fricke zum 65. Geburtstag*, Köln 1995, S. 411 – 421; verfügbar unter: <http://www.uni-koeln.de/phil-fak/muwi/fricke/411vogels.pdf> (06.07.2010)

Weisband, Suzanne und Kiesler, Sara, 1996, Self Disclosure on Computer Forms: Meta-Analysis and Implications. Paper presented at the conference on Human Factors in Computing Systems, April 1996, Vancouver. Verfügbar unter: http://www.sigchi.org/chi96/proceedings/papers/Weisband/sw_txt.htm (09.02.2010).

Wüsthof, Achim, 2006, Gehirn im Ausnahmezustand. In der Pubertät bauen Hormone nicht nur den Körper und Psyche um, sie machen auch anfällig für Krankheiten; in: *Die ZEIT* Nr. 42, 12. Oktober 2006

Yurchisin, Jennifer; Watchravesringkan, Kittichai; McCabe, Deborah Brown, 2005, An exploration of identity re-creation in the context of Internet dating; in: *Social Behavior and Personality*, 33(8), 735 – 750; verfügbar unter: http://www.acrwebsite.org/volumes/v32/acr_vol32_81.pdf (06.07.2010)

Zhao, Shanyang; Grasmuck, Sherri; Martin, Jason, 2008, Identity construction on Facebook: Digital empowerment in anchored relationships; in: *Computers in Human Behavior* 24 (2008) 1816–1836; verfügbar unter: <http://astro.temple.edu/~bzhao001/Identity%20Construction%20on%20Facebook.pdf> (01.03.2010)

Kontakt zum Autor:

Prof. Dr. Sabina Misoch, Juniorprofessorin für Medien- und Kommunikationswissenschaft
Universität Mannheim, Haus Oberrhein
Rheinvorlandstr. 5, D-68159 Mannheim
sabina.misoch@unilu.ch

Bitte diesen Artikel wie folgt zitieren:

Misoch, Sabine (2010): Bildkommunikation selbstverletzenden Verhaltens (SVV) im virtuellen Raum: eine exemplarische Analyse des präsentierten Bildmaterials auf YouTube, social network sites und privaten Homepages. In: *kommunikation@gesellschaft*, www.kommunikation-gesellschaft.de, Jg. 11, Beitrag 1. Online-Publikation: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0228-201011015>.